

Die Grundlagen der Selbstverteidigung und ihre Bedeutung in Japan



**Ausarbeitung von
Lukas Schaller
zum 2. DAN Jiu Jitsu
(November 2016)**

Die wichtigste Grundlage der Selbstverteidigung lässt sich am besten mit der einführenden Anekdote erklären.

"Einst reiste Bokuden in der Begleitung eines Schülers nach Kyoto. Auf dem Weg dorthin musste er den Biwa-See überqueren, Japans größtes Binnengewässer. Sie bestiegen in Yabashi-no-ura eine Fähre, die sie nach Otsu bringen sollte. Unter ihren Mitreisenden befand sich ein offenkundig angetrunkenener Samurai, der seine Flasche Sake in der Hand hielt. Die anderen Reisenden waren beunruhigt und drängten sich instinktiv aneinander. Lediglich Bokuden schien nichts davon mitzubekommen und ließ seinen Blick unbekümmert auf den Wellen ruhen. Der trunkene Samurai vermochte sich nicht länger zurückzuhalten und begann, sich lautstark mit seinen Fähigkeiten im Schwertkampf zu brüsten. Zufrieden, seine Mitreisenden auf diese Weise eingeschüchtert zu haben, wandte er seine Aufmerksamkeit schließlich Bokuden zu, der ihn als einziger noch nicht einmal eines Blickes gewürdigt hatte. Er forderte ihn auf, eine Demonstration seiner Fähigkeiten zu geben. Bokuden nahm sich Zeit, bevor er ruhig auf die Herausforderung antwortete: "Das ist doch peinlich. Ihr seid betrunken." "Ich bin Kajiwara Ryumon, Meister im Shindo Muso-ryu", schrie der Samurai, der sich unmittelbar vor Bokuden aufgebaut hatte. "Und ich bin noch stärker, wenn ich getrunken habe!" Das ist wirklich allzu gefährlich - ein Narr mit einer scharfen Klinge", sagte Bokuden, ohne die Stimme zu heben. "Das reicht! Verteidige dich, wenn dir dein Leben lieb ist!" Bokuden stieß einen tiefen Seufzer aus und blickte sein Gegenüber zum ersten Mal direkt an. " Gut, wenn das so ist, dann soll es so sein. Aber es ist besser, wenn wir uns auf der kleinen Insel dort vorn schlagen. Die Fähre ist zu klein, und es und es sind zu viele Leute hier." [...]Als die Fähre das Ufer der Insel fast erreicht hatte, sprang der vor Ungeduld brennende Samurai ins Wasser und watete an Land. Dort wartete er mit irrem Blick darauf, daß Bokuden ihm folgte. Doch in dem Moment, als alle dachten, er würde von Bord springen, ergriff dieser ein Ruder und stieß die Fähre kraftvoll zurück. Als der allein auf der Insel zurückgebliebene Samurai begriff, daß er zum Narren gehalten worden war, stieß er ein Wutgeheul aus. "Nun, Kajiwara-san habt Ihr begriffen? Das ist die echte Technik des Mutekatsu-ryu. Es ist die Lehre davon, wie man siegt, ohne etwas zu tun. Es tut mir wirklich leid für Euch!"¹

Diese Geschichte soll das höchste Ziel jeder Kampfkunst zeigen: dem Konflikt aus dem Weg zu gehen. In der folgenden Darstellung sollen verschiedene Punkte beschrieben werden, die von der Vermeidung einer Auseinandersetzung bis zum Ernstfall reichen. Als erstes ist es wichtig, seine Umgebung konzentriert zu betrachten. Dazu gehören neben den Menschen, die sich in seinem Umfeld befinden, auch die konkrete Umwelt, um z.B. einen guten Fluchtweg zu finden oder Gegenstände zu erkennen, die für die Verteidigung hilfreich sind wie Steine, Stöcke, etc.

1) Habersetzer, R., Die Krieger des alten Japan - Berühmte Samurai, Ronin und Ninja, Chemnitz 2008, S. 298 ff.

Desweiteren muss man die Handlungen von Menschen analysieren und einschätzen können: Verhält sich eine Person eigenartig oder ist sie stark betrunken; spricht sie laut und erregt mit anderen; tritt sie selbstbewusst und aggressiv auf. Ist jemand auffällig kann man ihm aus dem Weg gehen oder man ist vorbereitet, falls die andere Person wirklich die Konfrontation sucht und man dieser nicht mehr ausweichen kann.

Falls es jetzt zu einem Kontakt kommt, ist es wichtig nicht in sich zusammenzufallen, sondern sich selbstbewusst zu zeigen. Dazu gehören eine feste Stimme, schulterbreit und aufrecht zu stehen und dem Gegenüber in die Augen zu schauen. Viele Angreifer sind von diesem Verhalten überrascht, da sie das typische Opferverhalten erwarten und lassen dann von dem Betroffenen ab.² Ist dies nicht der Fall, ist es am besten Hilfe zu suchen oder zu fliehen.

Wenn beides nicht möglich ist und er tätig wird, muss man erkennen, ob die Handlung der anderen Person wirklich eine Notwehr erfordert. Im deutschen Strafgesetzbuch steht dazu folgendes.

Notwehr §32

(1) Wer eine Tat begeht, die durch Notwehr geboten ist, handelt nicht rechtswidrig.

(2) Notwehr ist die Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einem anderen abzuwenden.

Überschreitung der Notwehr §33

Überschreitet der Täter die Grenzen der Notwehr aus Verwirrung, Furcht oder Schrecken, so wird er nicht bestraft.

Eine Notwehr ist demnach gerechtfertigt, wenn sie geeignet ist den Angriff des Täters zu stoppen. Ein Angriff muss nicht eine Körperverletzung sein, sondern kann auch ein Hausfriedensbruch oder ein Diebstahl usw. sein. Sie muss aber erforderlich sein. Das heißt, dass sie das mildeste Mittel sein muss, was zur Verfügung steht. Flucht zählt nicht zum mildesten Mittel und wird nicht vom Opfer verlangt, da aus rechtsgeschichtlichen Gründen gilt "das Recht hat sich dem Unrecht nicht zu beugen". Der Angegriffene hat bei seiner Verteidigung keine Risiken einzugehen und darf dementsprechend handeln.

Nun kommt es zum Ernstfall. Es ist notwendig, die Distanz zum Angreifer richtig zu beurteilen, sodass der Betroffene sich nicht in der Reichweite eines Faustschlags oder eines Fußtritts befindet. Wenn nun ein Angriff erfolgt, hat der Verteidiger mehr Zeit seine Abwehrhandlung wie einen Block oder eine Ausweichbewegung zu wählen. Hierfür ist es wichtig, dass er einen festen Stand hat, um nicht die Balance zu verlieren. Bei einem Block muss darauf geachtet werden, dass nach der gelungenen Abwehr entweder schnell wieder die richtige Distanz gesucht oder ein Konterangriff geführt wird. Dafür bieten sich besondere Schmerzpunkte an wie der Genitalbereich jedes Geschlechts, die Nase, die Augen, der Kehlkopf, das Trommelfell oder das Schienbein, aber genauso kann man auch an den Haaren ziehen, zwicken, beißen oder kratzen.

2) Müller, J., Selbstverteidigung und Selbstbehauptung für Frauen und Mädchen: Im Falle eines Falles ist richtig kämpfen alles, 2011, S. 12

Ist der Angreifer nun außer Gefecht gesetzt muss man, wenn es nun möglich ist, Hilfe verständigen oder den Ort verlassen, wobei es unentbehrlich ist, den Überwältigten zu beobachten, ob er weitere Angriffsversuche unternehmen oder den Betroffenen verfolgen will.

Die Bedeutung der Selbstverteidigung in Japan während der Feudalzeit

Hierbei muss man die Selbstverteidigung differenziert betrachten. Es gibt zwei Gruppen, zum einen die Samurai, die eine waffenlose Selbstverteidigung trainierten, das Jiu-Jitsu, um beim Verlust des Schwertes trotzdem den Gegner besiegen zu können³, und zum anderen die restliche Bevölkerung, wie es auf der Insel Okinawa der Fall war. Dort wurde das Tragen von Waffen strengstens verboten, um Aufstände zu vermeiden.⁴ So mussten die Menschen dort Systeme entwickeln, damit sie sich verteidigen konnten. Es bildeten sich Karate, das durch chinesische Einflüsse geprägt wurde, als waffenlose Kampfkunst heraus und parallel dazu Kobudo, das das übliche Werkzeug der Bauern zu effektiven Waffen weiterentwickelte.⁵ Diese beiden Kampfkünste, Jiu-Jitsu und Karate, unterscheiden sich darin, dass ihre Anwender verschiedene Motivationen hatten. Die Samurai, deren Ehre schon durch den Verlust des Schwertes beschädigt war, ging es darum ihren Ruf mit einer Niederlage nicht noch mehr zu beschmutzen. Außerdem war es ihr größtes Ziel ihrem Fürsten so lange, wie es möglich war, zu dienen. Die Menschen auf Okinawa dagegen mussten sich gegen die Obrigkeit bzw. ihre Besetzer verteidigen, die sie mit hohen Steuerzahlungen und drakonischen Strafen unterdrückten. Trotzdem gleichen sich diese beiden in ihren Bewegungen und Abfolgen, da sie die selben Wurzeln haben und sich durch Einflüsse der jeweiligen anderen Kampfkunst weiterentwickelten.

3) Crudelli, C., Die Kunst des Kampfes, London 2008, S. 216

4) Crudelli, C., Die Kunst des Kampfes, London 2008, S. 202

5) Crudelli, C., Die Kunst des Kampfes, London 2008, S. 205